

imago

Nummer 2 Juni 2013




Zukunft

Aktiv in die Zukunft



Liebe Leserin, lieber Leser

Erinnern Sie sich an Ihren ersten Berufswunsch? Konnten Sie sich diesen auch erfüllen? Als Kind ging es mir wie Marleen, die Sie im Kinderinterview auf Seite 11 kennen lernen. Ich wollte in die Fussstapfen meiner Eltern treten und Schneiderin oder Schreinerin werden. Später habe ich ein Bild gezeichnet, dem ich den Titel «meine Klinik» gab. Als Ärztin war nun mein Traum, Menschen in Not zu helfen und diese zu unterstützen. Es kam schliesslich anders: Das Schreiben faszinierte mich so sehr, dass ich zuerst als Journalistin und später in der Kommunikation arbeitete. Und heute bin ich Geschäftsleiterin einer Non-profit-Organisation. Ich denke, ich bin meinem Wunsch, Menschen zu unterstützen und zu fördern, doch ziemlich nahe gekommen. Den Beruf frei zu wählen und das Leben selbstbestimmt zu gestalten, ist ein grosses Privileg. Für

Jugendliche mit Behinderung, die an der Schwelle zum Erwerbsleben stehen, ist das nicht selbstverständlich. Kann man als Kind noch träumen, holt einen die Realität spätestens dann ein, wenn es darum geht, seinen Platz in der Erwachsenenwelt und im Arbeitsmarkt zu finden. Jugendliche mit Handicap verdienen hier jede mögliche Unterstützung, am besten von verschiedenen Menschen, die aus unterschiedlichen Perspektiven ihre Ideen einbringen und die Zukunftspaltung des Jugendlichen unterstützen.

Die zweite Jubiläumsbeilage ist der Geschichte der Tagesschule von visoparents schweiz gewidmet. Ich wünsche Ihnen einen spannenden Einblick in diese aussergewöhnliche Institution.

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
«Wenn ich einmal gross bin ...»: Jugendliche mit Behinderungen beim Übergang ins Erwachsenenleben aktiv begleiten	4
Selbstbestimmt leben – bald für alle möglich? Kinderinterview	9 11
Gut zu wissen	
Autismus-Spektrum-Störung (ASS): eine neue Modediagnose?	12
Tagesschule	
Abschied von Barbara Dios Bastos	16
Verein	
Sonnenberg und visoparents schweiz: Gemeinsam ist man stärker	17
Klangstarker Start ins Jubiläumsjahr	18
Legate: Schenken für die Zukunft	20
Aktuell	22
Rückschau	
Eltern heute: neue Aufgaben, neue Rollen	24
Veranstaltungen	27
Kinder	28
Bestellformular	30
Pinnwand	31
Impressum	32



Titelbild: Marcel Giger

Beilage:
50 Jahre
visoparents schweiz



«Wenn ich einmal gross bin...»

Für Jugendliche mit einer Behinderung ist der Übergang ins Erwachsenenleben oft besonders anspruchsvoll. Mit einem Unterstützerkreis und «Persönlicher Zukunftsplanung» lässt sich der Prozess positiv beeinflussen. Das Konzept eignet sich im Grunde für alle Menschen, die ihre Zukunft aktiv gestalten wollen.

Jugendliche mit Behinderungen haben, wie andere Jugendliche auch, Vorstellungen und Träume hinsichtlich ihrer Zukunft. Könnten sie frei wählen, ihre Berufswünsche könnten unterschiedlicher nicht sein. Es gäbe Köche, Verkäufer, Gärtnerinnen, Floristen, Büroangestellte, Chauffeure, Kindergärtner, Piloten, Tänzerinnen, Künstler, Polizistinnen, Forscher, Archäologinnen, Krankenpfleger und Computerspiel-Tester – um nur einige zu nennen (vgl. Rohrer 2010).

Ihre beruflichen Wünsche werden jedoch spätestens im Jugendalter von der Realität ausgebremst. Die Jugendlichen werden mit ihrer Behinderung konfrontiert – vor allem damit, was ihretwegen alles nicht geht.

Junge Menschen mit Behinderungen im Prozess des Erwachsenwerdens

Gleichwohl stellen sich ihnen im Hinblick auf ihr künftiges Leben dieselben Fragen wie allen jungen Menschen. Berufsbildung, Arbeitsstelle und Freizeitgestaltung gehören ebenso dazu wie mögliche Wohnformen oder Partnerschaft und Familie. Wie aber kann ein junger Mensch mit einer Behinderung bei der Gestaltung eines individuellen Lebensentwurfs unterstützt werden? Erwachsenwerden heisst, neue gesellschaftliche Rollen zu übernehmen. Für Jugendliche mit Behinderungen ist dieser Pro-

zess in der Regel mit besonderen Herausforderungen verbunden. Diese Tatsache ist nicht nur durch die individuelle Beeinträchtigung erklärbar, sondern vor allem auch durch gesellschaftliche, politische und institutionelle Gegebenheiten. Die Entwicklung von der Abhängigkeit in Kindheit und Jugend (Fremdbestimmtheit) hin zur Selbständigkeit (Selbstbestimmtheit) erfordert hohe Handlungskompetenzen.

Neben der individuellen Behinderung beeinflussen auch soziale, strukturelle und materielle Rahmenbedingungen diese Handlungskompetenzen. Entsprechend ist es nicht nur Aufgabe der Eltern und Fachpersonen, sondern aller Gesellschaftsmitglieder, ein Umfeld zu gestalten, das es Jugendlichen mit Behinderungen unter anderem ermöglicht:

- als gleichwertiges, ihrem jeweiligen Lebensalter entsprechendes Mitglied der Gesellschaft wahrgenommen zu werden
- ein positives Selbstbild aufzubauen und Selbstsicherheit zu gewinnen (z.B. durch Unterstützung bei der realistischen Einschätzung eigener Möglichkeiten),
- den Prozess ihrer Emanzipation möglichst selbst zu gestalten bzw. diesen mitzubestimmen.

Je mehr die im Jugendalter anstehenden Veränderungen durch Gelegenheiten zu sozialem Lernen vorbereitet werden, desto kleiner sind in der Folge die Hindernisse und Probleme beim Sich-Lösen aus Abhängigkeiten, beim Geltend-Machen eigener Entscheidungen und beim Sich-Binden in neuen Beziehungen.

Verantwortung teilen – Formen der gezielten Unterstützung

Damit Jugendliche mit Behinderungen die gleichen Möglichkeiten wie alle Menschen haben, Entschei-



Junge Menschen mit Behinderung werden oft unterschätzt.



Schule fertig – und nun? Ein Unterstützerkreis erleichtert die Zukunftsplanung.

dungen über die künftige Gestaltung ihres Lebens zu treffen, gilt es genau zu prüfen, welche Wege ihnen offen stehen und welche Barrieren in ihrem alltäglichen Leben vorhanden sind. Mehr noch als andere sind Jugendliche mit Behinderungen beim Übergang ins nachschulische Leben auf Unterstützung angewiesen. Vielfach übernehmen dabei die Eltern eine wesentliche Rolle. Sie sind eine wichtige Stütze, wenn es darum geht, Entscheidungen zu treffen. Eine andere wichtige Stütze bei der Berufswahlvorbereitung ist die (Sonder-)Schule. Ihre Aufgabe im Hinblick auf die nachschulische Lebensphase liegt darin, Jugendliche und deren Eltern alle Möglichkeiten aufzuzeigen und sie bei Entscheidungen zu begleiten.

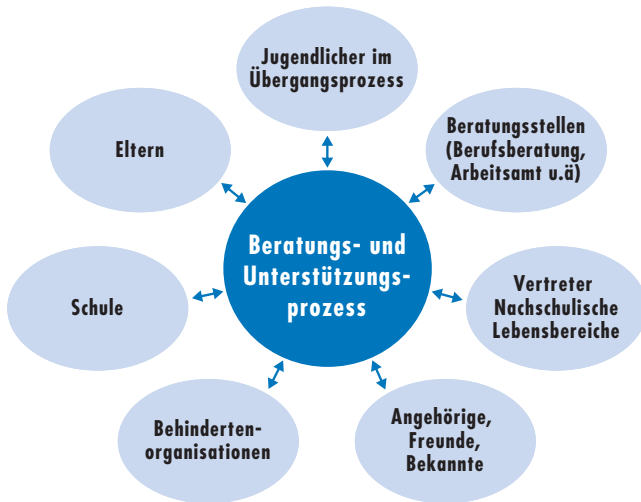
Die Frage der Verantwortung für die nachschulische Zukunft der Schülerinnen und Schüler hat erst selten Eingang in kantonale Bildungsgesetze, schulische Leitbilder und/oder institutionelle Vorkehrungen gefunden. Wer welche Verantwortung übernimmt, hängt

deshalb stark von den Personen im Umfeld des betroffenen jungen Menschen ab. Bleibt in der Folge der Übergangsprozess zu stark personengebunden, werden unter Umständen Ressourcen, Potentiale und Chancen der Heranwachsenden nur in einem begrenzten Rahmen aufgedeckt oder bleiben gar vollständig verborgen. Die Zusammenarbeit von Jugendlichen, Eltern und anderen Partnern an dieser Schnittstelle ist für einen gelingenden Übergang entsprechend von zentraler Bedeutung.

Neben der Schule spielen Berufsberatungs- und Bildungszentren eine wichtige Rolle. Für Jugendliche mit geistiger Behinderung steht insbesondere die IV-Berufsberatung zur Verfügung. Jugendliche, die als schwer behindert eingestuft werden, sind von dieser Dienstleistung allerdings ausgeschlossen. Aber auch andere Dienste wie Sozial- und Arbeitsämter, Erziehungsberatungen und Behindertenorganisationen sind Anlaufstellen bei Fragen in schwierigen Lebenslagen. Um die Gefahr der Unterschätzung der Fähigkeiten

der Jugendlichen zu verringern und um eine realistische Sicht zu entwickeln, braucht es eine Zusammenarbeit aller am Übergang beteiligten Personen. Eine solche Zusammenarbeit wird in der Regel den Übergangsprozess positiv beeinflussen. Zudem führt institutionelle Zusammenarbeit zu verstärkter Netz-

Prozess und Akteure



Zukunftsplanung erfordert die Zusammenarbeit aller Beteiligten. (Grafik:Rohrer 2010)

werkarbeit mit Nachfolgeinstitutionen und dem Arbeitsmarkt. Durch die Abklärung von Arbeitsmöglichkeiten und durch Informationen für potentielle Arbeitgeber können unter Umständen Nischenarbeitsplätze geschaffen werden.

Umgekehrt können durch fehlende Kooperation unterschiedlicher, am Übergangsprozess beteiligter Parteien die Chancen und Potenziale der Jugendlichen meist nur begrenzt erkannt werden. Insbesondere von der Sonderschule losgelöste Beratungs- und Unterstützungssysteme werden ungenügend genutzt.

Unterstützernetze (circle of friends)

Soziale Netzwerke können für die Verwirklichung persönlicher Ziele äusserst hilfreich und auch nötig sein. Niemand ist in allen Lebensbereichen kompetent genug, um auf Unterstützung anderer Menschen nicht angewiesen zu sein. Menschen mit Behinderungen sind aus vielfältigen Gründen benachteiligt, wenn es darum geht, ihr soziales Umfeld selbstbestimmt zu erschliessen. Oft fehlt ihnen der Zugang zu gesell-

schaftlicher Teilhabe, was eine Ausdünnung sozialer Beziehungen zur eigenen oder zu angrenzenden Altersgruppen zur Folge haben kann.

Im Zusammenhang mit der Übergangsplanung bietet sich die Bildung eines Unterstützernetzes (circle of friends) an. Diese aus dem angelsächsischen Raum stammende Idee ermöglicht es, informelle und formelle Netzwerke methodisch zu nutzen, um Menschen mit Behinderungen auf ihrem individuellen Lebensweg zu begleiten (vgl. Boban 2007). Dabei ist zentral, dass

- die planende Person entscheidet, wer zu ihrem Unterstützernetz gehören soll
- der Unterstützernetz aus verschiedenen Menschen besteht, die aus unterschiedlichen Perspektiven ihre Ideen einbringen
- die Mitglieder des Unterstützernetzes die beteiligten Personen und Institutionen vernetzen

Zu den Aufgaben des Unterstützernetzes gehört es unter anderem:

- die planende Person zu stärken, zu ermutigen und zu begleiten
- ein lebendiges Bild von der planenden Person mit ihren Stärken und Möglichkeiten zu bekommen
- die Vision einer guten Zukunft der Hauptperson zu entwerfen
- konkrete Ziele der planenden Person für die nächste Zeit herauszufinden
- die Umsetzung der Ziele zu planen
- die Umsetzung der Zukunftsplanung zu reflektieren, Probleme zu lösen

(Doose 2011)

Durch die Bildung eines Unterstützernetzes können die Aufgaben der einzelnen Akteure geregelt werden; die verschiedenen Kooperationspartner werden zur Drehscheibe der Übergangsplanung. Die Idee des individuellen Unterstützernetzes ist es, ein Netz um den betreffenden Jugendlichen aufzubauen, das ihn nicht nur bei der Eingliederung in die Arbeitswelt, sondern längerfristig in allen Fragen der Lebensgestaltung begleitet und unterstützt. Im Wesentlichen geht es darum, Beobachtungen zu vernetzen, Ressourcen des Jugendlichen besser herauszufinden, Rahmenbedingungen zu beschreiben, mögliche Arbeits- und Lebensfelder zu definieren, Kontakte herzustellen und neue Kontakte zu erschliessen.

Persönliche Zukunftsplanung

Ein individueller Übergangsplan

Für die Zusammenarbeit und Koordination der Aufgaben einzelner Kooperationspartner während des Übergangprozesses und für die Erschliessung der Ressourcen kommt idealerweise ein individueller Übergangsplan mit einem Unterstützerkreis zum Tragen. Grundsätzlich wird unter einem individuellen Übergangsplan ein Portrait verstanden, in dem die Wünsche und Fortschritte in Bildung und Ausbildung gemeinsam mit dem Jugendlichen festgehalten werden. Im Mittelpunkt stehen Fragen des Übergangs in das Berufs- und Erwachsenenleben. Der individuelle Übergangsplan baut dabei auf den persönlichen Motivationen und subjektiven Vorstellungen auf. Der Jugendliche mit einer Behinderung steht im Mittelpunkt und nimmt aktiv am Prozess teil. Idealerweise wird zwei bis drei Jahre vor Ende der Schulpflicht mit einem solchen Plan begonnen. Er eignet sich dazu, gemeinsam getroffene Zielsetzungen, geplante Umsetzungsschritte, Erfahrungen, Aufgabenteilungen und Ähnliches mit einer gewissen Verbindlichkeit schriftlich festzuhalten. Der individuelle Übergangsplan regelt und gewährleistet auch die weitere Begleitung und nachfassende Massnahmen.

Methoden der Persönlichen Zukunftsplanung

Die Persönliche Zukunftsplanung mit ihren Elementen umfasst unterschiedliche Methoden und Planungsformate, um einen individuellen Übergangsplan zu strukturieren. Grundsätzlich kann eine Persönliche Zukunftsplanung immer dann durchgeführt werden, wenn eine Person etwas in ihrem Leben verändern möchte, sie sich einen Wunsch erfüllen möchte oder ein Wechsel von einem Lebensabschnitt in einen anderen bevorsteht. Gemeinsam mit dem individuellen Unterstützerkreis werden über eine Stärken- und Fähigkeitsanalyse Wünsche und Ziele der betreffenden Person eruiert, die gemeinsam schrittweise umgesetzt werden. Um die Person in möglichst vielen verschiedenen Facetten kennen zu lernen, können dazu unterschiedliche Methoden und Materialien hinzugezogen werden wie Karten, Listen, Ordner und vieles mehr (vgl. z.B. Emrich u.a. 2006; Doose 2011).

Strukturierungsmöglichkeiten eines solchen Prozesses geben die folgenden Planungsformate:

- Lebensstilplanung (Essential Lifestyle Planning)
- Persönliche Lagebesprechung
- Making Action Plans (MAP)
- Planning Alternativ Tomorrows with Hope (PATH)

(vgl. Emrich u.a. 2006; Boban/Hinz 2005; Boban 2007; Doose 2011).

Ein grosser Vorteil bei der Aufteilung der Verantwortung auf verschiedene Personen liegt darin, dass «wenn einer einen kennt, der einen kennt, der einen kennt» (Boban 2007), Beziehungen genutzt werden können, die dem Jugendlichen Möglichkeiten eröffnen, die wahrscheinlich anders nicht hätten zugänglich gemacht werden können.

Der Unterstützerkreis trifft sich regelmässig, wobei Art und Umfang dieser Treffen individuell zu gestalten sind. Für die inhaltliche Planung und Strukturierung des Prozesses kann beispielsweise das Instrument der Persönlichen Zukunftsplanung hinzugezogen werden (siehe Kasten).

Chancen Persönlicher Zukunftsplanung mit Unterstützerkreisen

Die Zielrichtung der Persönlichen Zukunftsplanung ist Stärkung der planenden Person und Verwirklichung ihrer Ziele durch das Angebot geeigneter, individueller Unterstützung. Der planende Mensch steht im Zentrum, ihm wird im positiven Sinn zugemutet, aktiv über seinen Lebensentwurf nachzudenken und Entscheidungen (mit) zu treffen. Die der Persönlichen Zukunftsplanung zugrunde liegende Haltung entspricht den gegenwärtig gültigen Leitlinien der Behindertenhilfe. Sie geht von einem positiven und voll akzeptierenden Menschenbild aus (Emrich u.a. 2006)



Träumen von der Zukunft. Vieles ist möglich, doch die Karten sind unterschiedlich verteilt.

und bietet die Möglichkeit, die Leitbilder «Selbstbestimmung» und «gesellschaftliche Teilhabe» zu realisieren. Durch ihre konsequente Person- und Kompetenzorientierung wird Empowerment und Lebensqualität anvisiert.

Entlastung enger Bezugspersonen

Die Verteilung der Verantwortung für Teilschritte auf verschiedene Personen kann bedeuten, dass engste Bezugspersonen von Jugendlichen mit Behinderungen im positiven Sinne entlastet werden. Entsprechend kann Persönliche Zukunftsplanung positiven Einfluss auf die Lebenswirklichkeit von Menschen mit Behinderungen und ihr Umfeld haben. In ihrem Grundsatz eignet sich die Methode mit ihren Elementen für alle Menschen, bei denen sich etwas verändern wird. Die individuellen Voraussetzungen sind nur insofern von Bedeutung, als dass sie unterschiedliche Anforderungen an die Moderation stellen.

Gerade auch bei Menschen mit Mehrfachbehinderung kann die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Lebenssituation im Sinn einer Lebensstilplanung zu einer Steigerung des Wohlbefindens führen. Junge Menschen mit Behinderungen haben das Recht darauf, dass sie bezüglich der ganzen Bandbreite und der Komplexität ihrer Lebenswirklichkeit unterstützt werden. Dafür sind die Angebotsstrukturen so zu gestalten, dass für behinderte Menschen Wahlmöglichkeiten in allen Lebensbereichen (zum Beispiel Berufsausbildung, Wohnen, Partnerschaft, Freizeit, Bildung

usw.) geschaffen werden. Nicht nur die Praxis ist hier gefordert, sondern auch auf politischer Ebene gilt es Rahmenbedingungen zu erkennen und zu schaffen, die nach heutigem Stand der Wissenschaft eine selbstbestimmte Lebensführung von behinderten Menschen begünstigen.

Alexandra Rohrer

Anschrift der Autorin:

Alexandra Rohrer, lic. phil., Klinische Heilpädagogin und Sozialpädagogin, Co-Leitung und Coach Service für unterstützte Berufsbildung (SUB)
Pädagogische Hochschule Bern
Zähringerstr. 19, 3012 Bern
alexandra.rohrer@phbern.ch

Literatur:

Boban, Ines (2007): Moderation persönlicher Zukunftsplanung in einem Unterstützerkreis – «You have to dance with the group!». In: Zeitschrift für Inklusion 2

Boban, Ines; Hinz, Andreas (2005): Persönliche Zukunftsplanung mit Unterstützerkreisen – ein Ansatz auch für das Leben mit Unterstützung in der Arbeitswelt. In: Bieker, Rudolf (2005): Teilhabe am Arbeitsleben. Wege der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderung. Kohlhammer, 132-145

Doose, Stefan (2011): «I want my dream!» Persönliche Zukunftsplanung. Neue Perspektiven und Methoden einer individuellen Hilfeplanung mit Menschen mit Behinderungen. In: <http://bidok.uibk.ac.at/library/doose-zukunftsplanung.html>

Emrich, Carolin; Gromann, Petra; Niehoff, Ulrich (2006): Persönliche Zukunftsplanung. Mehr Lebensqualität ist das Ziel! In: Geistige Behinderung 3, 188-199

Rohrer, Alexandra (2010): Von der Sonderschule ins nachschulische Leben. Explorative Untersuchung der Lebenslage von Sonderschulabsolventen, die als geistig behindert bezeichnet werden. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Fribourg.

Eine vollständige Literaturliste ist bei der Autorin erhältlich.

Selbstbestimmt leben - in Zukunft für alle möglich?

Selber bestimmen, wie wir leben wollen – wer will das nicht? Alle haben das Recht darauf. Menschen mit einer Behinderung müssen dabei allerdings viele Hürden überwinden. Auch unnötige. Eine Konvention der UNO soll das ändern.



Bild: express, Nadja Frey

Eine Schweiz mit weniger Barrieren nützt allen.

Selten versprach ein Papier für die Zukunft so viel wie die Behindertenrechts-Konvention der Vereinten Nationen (UNO-BRK). Die Konvention hat in der Tat das Potenzial, unsere Gesellschaft zu verändern. Zumindest, was den Umgang mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und den davon betroffenen Menschen angeht. Damit haben früher oder später zwar alle zu tun: Wer das Glück hat, nicht selbst betroffen zu sein, kennt mit Sicherheit betroffene Menschen in der Familie oder im Bekanntenkreis. Dessen ungeachtet werden die Kernanliegen der UNO-Konvention häufig immer noch als Randgruppenthema betrachtet. Zu unrecht. Doch worum geht es eigentlich bei der Konvention?

Entstehung und Zweck

Die UNO-BRK ist das erste internationale Übereinkommen, das spezifisch die Rechte von Menschen mit Behinderungen und die damit verbundenen Pflichten der Vertragsstaaten aufführt. Selbst betroffene ExpertInnen haben den Inhalt wesentlich geprägt: sie waren sowohl in den offiziellen Delegationen als auch bei den lobbyierenden Nichtregierungsorganisationen stark vertreten.

Die Konvention wurde 2006 durch die Generalversammlung der UNO in New York verabschiedet und ist am 3. Mai 2008 in Kraft getreten. Aktuell (Juni 2013) haben 129 Staaten sowie die Europäi-

sche Union die Konvention ratifiziert. Nicht so die Schweiz: Hier berät derzeit das Parlament darüber. Zweck der UNO-BRK ist es, den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten sowie die Achtung ihrer Würde zu fördern. Die Konvention schafft keine neuen Rechte, sondern konkretisiert bestehende Rechtsbestimmungen.

Was beinhaltet die Konvention?

Die UNO-BRK beschreibt sowohl bürgerliche und politische als auch wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. Ihr Geltungsbereich ist sehr weit und umfasst zum Beispiel:

- *Barrierefreiheit*: Das Recht aller Menschen auf gleichberechtigten Zugang zur physischen Umgebung, zu Transportmitteln, Information und Kommunikation, sowie zu anderen Einrichtungen und Diensten, die für die Öffentlichkeit zugänglich sind.
- *Selbstbestimmte Lebensführung*: Das Recht aller Menschen, mit gleichen Wahlmöglichkeiten in der Gemeinschaft zu leben. Dies beinhaltet insbesondere die Möglichkeit, den Wohnsitz zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben, und nicht verpflichtet zu sein, in besonderen Wohnformen (Heimen) zu leben.
- *Zugang zu Informationen*: Alle Menschen haben das Recht, sich gleichberechtigt Informationen zu beschaffen. Zu diesem Zweck müssen die Vertragsstaaten zum Beispiel Informationen für die Allgemeinheit rechtzeitig und ohne zusätzliche Kosten in zugänglichen Formaten und Technologien, die für unterschiedliche Arten der Behinderung geeignet sind, zur Verfügung stellen.
- *Bildung*: Die Vertragsstaaten müssen ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslange Fortbildung gewährleisten.
- *Gesundheit*: Die Vertragsstaaten müssen das Recht aller Menschen auf das für sie erreichbare Höchstmass an körperlicher und geistiger Gesundheit ohne Diskriminierung aufgrund einer Behinderung anerkennen. Insbesondere müssen sie die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen in der Krankenversicherung und in der Lebensversicherung verbieten.

- *Arbeit und Beschäftigung*: Die Vertragsstaaten müssen das Recht aller Menschen auf Arbeit anerkennen. Hierzu müssen sie insbesondere Rechtsvorschriften erlassen, die Diskriminierung aufgrund einer Behinderung in allen Fragen der Beschäftigung jeder Art verbieten. Eingeschlossen sind die Bedingungen in Bezug auf Rekrutierung, Einstellung, Beschäftigung, Weiterbildung und Aufstieg sowie Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz.

Die UNO-BRK hebt die Rechte von Frauen und von Kindern mit Behinderungen ganz besonders hervor.

Wo steht die Schweiz?

Die Schweiz verfügt bereits über wichtige Vorschriften in diesem Bereich, insbesondere das Diskriminierungsverbot der Bundesverfassung, das Behindertengleichstellungsgesetz mit seinen Verordnungen und die IV-Gesetzgebung. Trotzdem stossen Menschen mit Beeinträchtigungen in der Schweiz immer noch auf Vorurteile und Barrieren, die sie daran hindern, gleichberechtigt und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Die UNO-Konvention ist ein klares Bekenntnis für die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller Menschen. Sie wird dazu beitragen, die Gleichstellung zu beschleunigen indem sie:

- die Tragweite der Rechte von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz verdeutlicht.
- ein Signal an die Menschen mit Behinderungen und an die Gesellschaft insgesamt sendet: Menschen mit Behinderungen gehören als autonome und gleichberechtigte Bewohnerinnen und Bewohner unseres Landes dazu! Damit fördert die UNO-BRK einen Prozess für eine offene, zukunftsfähige Schweiz für alle Menschen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Angie Hagmann

Mehr zum Thema Menschenrechte:

www.humanrights.ch (Menschenrechtsinstrumente – UNO-Menschenrechtskonventionen)

«21 Kinder - wie im Kinderhaus!»



Kleine Kinder leben in der Gegenwart. Dennoch haben sie von der nahen Zukunft und vom Älterwerden schon eine Vorstellung. Marleen (5) hat «Interviewerin» Debbie Affane ihre Gedanken verraten.

Marleen kommt schon lange ins Kinderhaus und kennt alles und alle. Sie beeindruckt mit ihrer Energie und ihrem Willen auch die gleichaltrigen Jungs.

DA: Heute geht es ums Älterwerden. Du bist ja auch schon eine Grosse.

M: Ja, ich bin jetzt noch vier und bald fünf.

Bist du denn schon alt?

Hm (überlegt lange). Glaub nicht.

Wann ist man alt?

Wenn man gross ist und erwachsen. Also, ich bin jung.

Wie wird man denn älter?

Man muss wachsen!

Was musstest du tun, um so gross zu werden, wie du jetzt bist?

Spielen. Und weinen, als ich ein Baby war. Aber nur manchmal. Und sitzen lernen...und stehen.

Du hast aber schon viel gelernt!

Ich kann auch rennen. Aber jetzt darf ich gar nicht rennen, denn es macht da weh (zeigt aufs Brustbein). Ich glaube, das geht bald wieder weg ... Hmmm.

Ich möchte dich noch andere

Dinge fragen. Was machst du denn morgen?

Spielen! Mit meiner Schwester. Und wenn sie nicht da ist, spiele ich einfach ohne sie in ihrem Zimmer. Und fernsehen. Und Znacht essen und Zmittag!

Und was machst du nach den Sommerferien?

Dann geh ich nicht mehr ins Kinderhaus, sondern in den Kindsgi (Kindergarten).

Und was machst du im Kindsgi?

Auch so Morgenkreis-Sachen. Und Znüni essen! Dann ein bisschen singen und dann ... (überlegt angestrengt)... dann sind wir schon fertig und gehen nach Hause.

Und was machst du noch viel später, wenn du erwachsen bist?

Znacht kochen und Zmittag parat machen zum Mitnehmen in die Helsana.

Was wirst du denn arbeiten, wenn du erwachsen bist?

In der Helsana am Computer. Wie mein Papi! Und meine Mami. Und dann bin ich auch ein Mami.

Wie viele Kinder wirst du haben?

Eins. Oder zwei... oder drei oder vier! Oder fünf oder....hm. Elf?

So viele Kinder? Fast wie ein eigenes Kinderhaus?

Ja, ich will 21 Kinder (lacht). Wie im Kinderhaus!

Und dann nimmst du die alle mit ins Büro, wenn du arbeitest?

Ja, die spielen im Büro oder in der Stube. Mit Playmobil (strahlt). Ich spiele glaub ich nur mit Playmobil und mit den Autos! Ich habe ein grosses Auto vom Urgrossmami. Und das Auto ist ein Ferrari !!

Dein Urgrossmami zum Beispiel. Ist die schon ein bisschen alt?

Nein, die ist noch ein bisschen jung.

Was ist denn, wenn man alt ist?

Dann ist man gross...hmm. Ich habe mal eine Frau gesehen, die zwar gut laufen kann, weil sie Stöcke hat. Und graue Haare. Eigentlich kann sie gut gehen. Aber sie tut das mit den Stöcken so (rudert mit den Händen).

Und wenn man noch älter wird?

Ja, dann ist man tot. Wie die Ameisen im Wald. Wenn man tot ist, dann lebt man nicht mehr.

Das ist richtig. Machen wir hier das Interview fertig?

Ja, und dann gehe ich spielen!

Autismus-Spektrum-Störung (ASS): eine neue Modediagnose?

Deutlich mehr Kinder als früher werden mit Verdacht auf eine autistische Störung zur Abklärung überwiesen. Die Diagnose bestätigt sich jedoch nur selten. Doch was steckt sonst hinter dem auffälligen Verhalten? Erfahrungen einer Kinderpsychiaterin.

Immer häufiger werden Kinder wegen Verdacht auf ASS oder zumindest solche, die «autistische Züge» aufzuweisen scheinen, zur Abklärung unserer «Fachstelle Autismus» in Winterthur zugewiesen – von Kinder- und Hausärzten, aber auch von Kinderpsychiatern. Und nicht zuletzt werden Kinder auf Drängen der Lehrer angemeldet, die heute hinsichtlich dieser Störungen besser informiert und darauf sensibilisiert sind. Gelegentlich hat man den Eindruck, dass sich die Aufmerksamkeit, die bisher der Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) gegolten hat, auf die Störungen des Autismusspektrums verlagert. Als Oberärztin der erwähnten Fachstelle bin ich mit vielen Zuweisungen konfrontiert. Der Verdacht auf ASS wird aber nur in wenigen Fällen wirklich bestätigt.

Einteilung und Testverfahren

Auf der Anmeldung sind die ASS-Symptome manchmal «wie aus dem Manual entnommen» aufgelistet: Das Kind, oft ein Kindergartenkind, zeigt Störungen der sozialen Interaktion und Kommunikation, besondere Interessen und stereotypes Verhalten.

Man kann die Störungsbilder der ASS in drei Hauptgruppen einteilen:

- Die «Kerngruppe» mit voll ausgeprägten typischen Symptomen; hier ist die Diagnose einfach zu stellen. Die entsprechenden Fälle sind selten.
- Die «mittlere Kategorie», bei der die Symptome weniger deutlich sind, die Diagnose bei entsprechender klinischer Erfahrung aber doch zuverlässig gestellt werden kann.
- Und zuletzt die «Randgruppe», mit nur grenzwertigen Symptomen, bei der sogar Experten zu unterschiedlichen Urteilen kommen können. Auf diese «Grenzkinder», welche die Mehrheit repräsentieren, will ich mich nun konzentrieren.

Die «ASS-Grenzkinder» weisen einzelne klinische Merkmale der ASS auf – allerdings zu wenige, um die Diagnose zu bestätigen. Öfter erfüllen diese Kinder die diagnostischen Kriterien einer ASS, wenn man die Resultate der Autismus-spezifischen Testverfahren zuzieht, die als diagnostischer «goldener Standard» gelten. Diese basieren auf einem Elterninterview und auf einem strukturierten diagnostischen Verfahren (Verhaltensbeobachtungstest ADOS 1), wobei es für die ASS-Testung nicht weniger Erfahrung braucht als für die klinische Beurteilung.

Merkmale und Auffälligkeiten

Viele Kinder, die zur Evaluation kommen, sind gemäss Fremdbeurteilung (Eltern, Lehrperson, SchulpsychologIn) schon inoffiziell «diagnostiziert» worden. Die Versuchung, ASS-Diagnosen grosszügig zu stellen, scheint verbreitet zu sein – in familiären wie auch etwas grösseren sozialen Systemen bewirkt eine solche Diagnose manchmal Erleichterung, Entlastung und Entschuldigung.

Zweifelsohne handelt es sich bei den mit ASS-Verdacht angemeldeten Kindern und Jugendlichen häufig um sehr auffällige Kinder. Konfrontiert sind wir bei ihnen mit motorischer Unruhe, mit (auch körperlichen) Entwicklungsverzögerungen, leichten Zerebralpareesen, Teilleistungsstörungen, Spracherwerbsstörungen, Anpassungsstörungen. Mehrheitlich handelt es sich um keinen angeborenen Zustand (wie bei ASS), sondern um erworbene Defizite, in erster Linie der sozialen Kompetenzen.

Dies zeigt sich klar erst, wenn die Sozialisierung ausserhalb der Familie anfängt, also in der Regel beim Eintritt in den Kindergarten.

Besonders betroffen sind Kinder aus isolierten Gegenden, die keine Spielgruppe besucht und wenig



Verschlossenheit und «weltabgewandtes» Verhalten können viele Ursachen haben.

Möglichkeit zum Austausch mit Gleichaltrigen haben. Wenn man dazurechnet, dass das Kind bis zum Kindergarten unter Umständen nur eine Fremdsprache spricht, kann sich bei introvertierten Kindern das Bild eines scheuen, eigenartigen Einzelgängers entwickeln. Die Eltern berichten öfter, dass die Kinder ein «kaltes Herz» haben, lieber alleine sind, aber dennoch ihre volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, Witze nicht verstehen und Redewendungen wortwörtlich interpretieren. Dazu verstehen diese Kinder Zusammenhänge nicht, können sich in Dritte nicht einfühlen, zeigen keine Reue; spielen immer dieselben Spiele, wollen immer bestimmen, lassen sich nicht führen – also «müssen» sie autistisch sein!

«Wie es Autisten eben tun ...»

Ist es aber immer wirklich so? Nehmen wir Marc als Beispiel. Er ist gegenwärtig sechs Jahre alt. Auf dem Anmeldeblatt erfüllt er die geforderten Kriterien für eine ASS, angefangen mit dem seltenen Blickkontakt. Die von der Mutter ausgefüllten diagnostischen ASS-Fragebögen sind alle sehr auffällig. Marc zur Abklä-

rung zu gewinnen, entpuppt sich als eine grosse Herausforderung. Sein Blickkontakt wie auch sein Verhalten sind extrem vermeidend. Nicht, dass er sich dem Gegenüber nicht zuwendet, er schaut aber nach unten, Richtung Mund des Gegenübers, wie es Autisten eben tun. Er lehnt alle Spiel- und Interaktionsangebote ab. Je unstrukturierter, freier und kreativer das Angebot ist, desto mehr weigert er sich, mitzumachen. Er zeigt Stärken im verbalen Teil, im Handlungs- und emotionalen Bereich hingegen ist er sehr unreif.

Kein ASS

Nach drei Monaten glauben wir, wir hätten genügend Beziehung aufgebaut, um den ADOS-Test durchführen zu können. Falsch! Marc verweigert bald seine Mitarbeit. Die vor der Unterbrechung gewonnenen ADOS-Ergebnisse scheinen indessen genügend aussagekräftig zu sein, um die Diagnose ASS definitiv zu widerlegen. Aus den Akten sieht man, dass Marc mit einer allgemeinen Hypotonie (niedriger Muskeltonus) und einer Makrozephalie (überdurchschnittlich grosser



Kopf) auf die Welt gekommen ist. So gross ist der Unterschied zwischen seinem Hals- und dem Kopfumfang, dass er seinen Blick gewöhnlich nach unten richtet. Im ersten und dritten Lebensjahr war er länger im Spital wegen Lungenentzündungen. Eine Entwicklungsverzögerung wurde festgestellt, die sich jedoch, wie seine Makrozephalie und Hypotonie auch, im Verlauf langsam, jedoch stetig relativieren. Er fing mit Verzögerung an zu sprechen; seine eingeschränkte sprachliche Ausdrucksfähigkeit ist ihm bewusst, so dass er bis vor kurzem nur mit der Mutter gesprochen und Kommunikation mit anderen abgelehnt hat.

Andere Kulturen, andere Vorstellungen

Einige Grenzkinder sind ausländischer Herkunft, die zu Hause die Muttersprache sprechen und deswegen mit anderen nur mit Mühe kommunizieren. Luigi hat sich deswegen entschieden, in der Schule nicht zu sprechen. Hier verbringt er die Zeit unter der Bank verkrochen oder auf der Toilette, zeigt also ein passiv-vermeidendes Verhalten. Seine Eltern sind davon überzeugt, dass die Schule die Kinder erziehen und sie die hiesige Sprache lehren soll. Besonders bei erstgeborenen Knaben wird darüber hinaus das Ideal der «Freiheit» bis zur potentiell gefährlichen Grenzenlosigkeit gepriesen.

Für die Regeln stehe später noch genügend Zeit zur Verfügung, dies komme «automatisch mit der Regelschule», meinen die Eltern eines anderen Kindes, Leroy. «Regelschule»?! wundere ich mich, während Leroy inzwischen aus dem Zimmer wegrennt.

Diese Kinder leben zu Hause praktisch ohne Einschränkungen, werden zwar geliebt und gepflegt, jedoch nicht erzogen. Das Konzept «mein versus dein» kennen einige Kinder zum Beispiel bis ins Schulalter nicht: Zu Hause bekommen die Kinder alles, was sie wollen, besonders, was neu ist. Sie müssen nie aufräumen. Sie würden gerne mehr kommunizie-

ren, wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten (Fremdsprache, Spracherwerbsstörung, unterschiedliche soziale Gewohnheiten) versuchen sie jedoch, anderweitig die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. So fasst und schubst Leroy alle anderen Kinder, die allmählich Angst vor ihm haben; Luigi hingegen wartet, bis er zu Hause ist, um zu kommunizieren. In der Schule stellt sich Luigi taub und stumm, als ob er nicht verstünde, was man ihm sagt.

Viele Kinder sind noch im Vorschulalter dabei, das Zuhören zu lernen, sie sind sich nicht gewöhnt, den Blick an den Sprechenden zu richten, wenn sie angesprochen werden. Bei vielen sind die Ressourcen der (Sonder-)Schule erschöpft, und sie brauchen intensive Betreuung, damit sie ihre Mitschüler und den Unterrichtsablauf nicht stören (hyperaktive Komponente).

Was hinter dem Verhalten steckt

Am Ende der Abklärungen handelt es sich hier um Kinder mit Defiziten der sozialen Kompetenzen und besonderen Symptomkonstellationen, jedoch zeigen sie kein stereotypes Verhalten. Zwischen der Fremdbeurteilung und der klinischen Beobachtung gibt es häufig eine Diskrepanz. Zum Beispiel haben diese Kinder eigentlich keine besonderen Interessen, wenn man von einer «kindangemessenen Besessenheit» für wenige Spiele absieht. Die Eltern überschätzen Freizeitaktivitäten wie Legospielen, häufig die einzige Tätigkeit, bei der das Kind eine Leistung im Normbereich zeigt. Auch die manchmal angenommenen Teilhochbegabungen sind häufig bloss Normleistungen im Rahmen eines diskrepanten Entwicklungsprofils. Die von den Eltern berichteten Zwänge oder Rituale entsprechen strukturiertem Verhalten, das die Kinder als «Selbsttherapie» einsetzen, oder dazu, die eigenen Schwächen zu überdecken. Das ritualisierte, stereotype Verhalten hilft, Ordnung und Struktur herzustellen; es ist nicht sinnlos, sondern für das Kind

«funktional». Hinter tobsüchtigem Verhalten versteckt sich auch manchmal eine (für das Kind) gut begründbare Verzweiflung.

Viele Symptome lassen sich schnell als nicht ASS-ursächlich «lesen» bzw. interpretieren: Das Kind hat keinen Freund, dies aber, weil es als Einzelkind in einem abgelegenen Ort wohnt. Andere Relativierungen werden erst nach einem aufmerksamen Studium der Lebensgeschichte evident: Das Kind wird wütend, wenn es merkt, dass jemand sein Zimmer betreten hat; die älteren Brüder dürfen jedoch ihr eigenes Zimmer abschliessen. Das Kind drängt stereotyp darauf, immer am gleichen Tischplatz zu sitzen – dort, wo der laufende Fernseher im Nebenzimmer gut sichtbar ist. Es will auch im Auto einen festen Sitzplatz haben – dort, wo es am wenigsten an Reiseübelkeit leidet usw. Luigi zum Beispiel spricht seine Muttersprache zur Hälfte des Tages zu Hause, pflegt somit genügend soziale Kontakte. Warum sollte er eine Fremdsprache lernen, die seine Eltern selbst nicht beherrschen?

Diese Kinder entscheiden sich häufig für eine Strategie (ich schreie mir die Lungen heraus, bis ich bekomme, was ich will; da ich nicht schwimmen kann, gehe ich mit der Klasse lieber nicht mit zum Schwimmen...), die zwar kurzfristig gewinnend, längerfristig jedoch behin-

dernd und für das Kind ungünstig ist. Die Wahrnehmung der Realität ist zwar bei sozial inkompetenten Kindern unvorteilhaft, kann jedoch gefördert werden bis zur Heilung, die für die ASS-Kinder unerreichbar ist.

Fazit

Die Versuchung, die ASS-Diagnosen grosszügig zu stellen, in der Annahme, dass erforderliche Massnahmen so schneller in die Wege geleitet werden, ist gross. Auch wenn keine ASS vorliegt, brauchen diese Kinder Behandlung und Unterstützung. Eine ASS-Diagnose führt allerdings nicht automatisch zur Verbesserung ihrer Unterversorgung.

Es ist zu hoffen, dass bald gültige einheitliche diagnostische Kriterien festgelegt und objektive (sprich genetische) Verfahren entdeckt werden – bevor die ASS-Diagnose vollkommen inflationiert wird.

Dr. med. Alessia Schinardi

Adresse der Autorin

Dr. med. Alessia Schinardi
Sozialpädiatrisches Zentrum (SPZ)
Kantonsspital Winterthur
Brauerstrasse 15, 8401 Winterthur
Alessia.schinardi@ksw.ch

Quelle: Schweiz Med Forum 2011; 35(11):588-590;
Originalbeitrag open access unter www.medicalforum.ch/docs/smf/archiv/de/2011/2011-35/2011-35-183.PDF.

Stichwort: Autismus

Autistische Störungen – auch Autismus-Spektrum-Störungen genannt – gehören zu den tiefgreifenden Entwicklungsstörungen. Dies bedeutet, dass nahezu alle Bereiche der Entwicklung schon im frühen Kindesalter betroffen sind. Die Veränderungen sind hirnganisch bedingt, sie sind angeboren und bisher nicht heilbar und daher ein Leben lang vorhanden. Zu den Autismus-Spektrum-Störungen gehören der Frühkindliche Autismus, das Asperger-Syndrom und der Atypische Autismus. Gemeinsam ist den autistischen Störungen, dass qualitative Beeinträchtigungen in den Bereichen «soziale Interaktion», «Kommunikation» und «eingeschränktes Verhaltens- und Interessensrepertoire» bestehen. Mit dem Begriff «Autistisches Spektrum» wird ausgedrückt, dass Auffälligkeiten und Schwierigkeiten

in diesen Bereichen zwar bei allen Menschen mit dieser Störung vorhanden sind, dass andererseits aber die individuelle Ausprägung sehr unterschiedlich sein kann.

Die Grenzen zwischen den verschiedenen autistischen Störungen sind fließend, ebenso die Grenze zur «Normalität». Zudem weist etwa die Hälfte der Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung eine zusätzliche intellektuelle Beeinträchtigung auf. Andererseits gibt es aber auch hochbegabte Menschen mit Autismus.

Etwa 1 Prozent der Bevölkerung ist von einer Autismus-Spektrum-Störung betroffen, Jungen/Männer drei- bis viermal so häufig wie Mädchen/Frauen. Ausführliche Informationen und Links: www.autismusschweiz.ch, www.kind-autismus.ch



Adieu, liebe Barbara!

Barbara Dias Bastos, seit 2007 Schülerin an der Tagesschule von visoparents schweiz, ist am 12. März im Kinderspital Zürich gestorben.



Barbara mit Lehrer Ben Stangwald auf dem Klangweg im Toggenburg.

Barbara kam am 28. Dezember 2001 im Spital in Samedan zur Welt. Bei der Geburt kam es zu Komplikationen, die zu Sauerstoffmangel und als Folge davon zu einer schweren Mehrfachbehinderung führten. Für die Eltern war dies ein unbeschreiblicher Schock und eine Herausforderung, die man vermutlich nur verstehen kann, wenn man selbst in der Situation drinnen ist. Spitäler wurden zum zweiten Zuhause für Barbara und ihre Eltern.

Als Barbara sechs Jahre alt war, lernte ihre Mutter eine andere Mutter kennen, deren Kind an der Tagesschule von visoparents schweiz

war. Bald darauf besuchte Frau Dias mit ihrer Tochter die Tagesschule und war schnell begeistert. Ab Mai 2007 konnte Barbara an der Tagesschule zur Physiotherapie kommen und bald darauf das gesamte pädagogisch-therapeutische und medizinisch-pflegerische Angebot in Anspruch nehmen.

Um ihre Lebensqualität zu erhalten und zu steigern, musste Barbara sich schon von klein auf verschiedensten Operationen unterziehen. Schluckschwierigkeiten machten überdies eine PEG-Sonde notwendig. Mehrere Lungenentzündungen schwächten die Lunge, so dass das Mädchen immer mehr auf Sauerstoff über eine Maske angewiesen war, über zwei Jahre, Tag und Nacht.

Diese körperlichen und seelischen Strapazen brachten Barbara viele leidvolle Tage und forderten höchste Konzentration und Ausdauer für alle, die für Barbara sorgten und sie rund um die Uhr betreuten.

Barbara meisterte ihren ganzen Lebensbogen mit einem schier unglaublichen Lebenswillen, mit der Würde einer Prinzessin und mit einer riesigen Portion Humor. Wer konnte sie nicht lieb haben!?

Ihren Lebenswillen zeigte sie mit ihrer Steh-auf-Mentalität. Auch wenn Ärzte mehrmals ihr nahen-

des Ende prognostiziert hatten – nein, Barbara wollte weiterleben. Ihren Humor zeigte sie mit dem Lächeln der Mona Lisa oder mit ansteckender «Gigelisuppe». Noch heute höre und sehe ich ihr herzhaftes Lachen mit ihren sonnenstrahlenden Augen. Mit dem anmutigen Gurren einer Taube konnte Barbara die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Half das nicht, konnte sie auch lauter werden oder husten – ein Zeichen, dass wir sie absaugen mussten, weil sie nicht gut schlucken konnte.

Barbara liebte es, in den Arm genommen und gedrückt zu werden. Und sie liess sich auch gerne feiern. Dies zeigte sie mit der Grazie einer Diva an ihrer Erstkommunion. Mit ihrem Charme eroberte Barbara viele Herzen. Dies war erlebbar bis zu ihrer Beerdigung und der Abdankung am 15. März 2013 in der Kirche. Die ganze Tagesschule, Kinder und Erwachsene, waren dabei, als der Chor der Tagesschule mit berührenden Liedern Barbara verabschiedete.

Wir werden Barbara für immer in unseren Herzen behalten mit ihrem unvergesslich charmanten und warmen Lachen und Strahlen.

Ben Stangwald, Heilpädagoge

Gemeinsam ist man stärker

Im Editorial des letzten «imago» war die neue Partnerschaft zwischen visoparents schweiz und dem Heilpädagogischen Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg in Baar angekündigt worden. Inzwischen wurde die Zusammenarbeits-Vereinbarung unterzeichnet.

Was ist partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen zwei Institutionen? Die Partner begegnen einander auf der gleichen Augenhöhe und bringen in die Gemeinschaft Leistungen und Fähigkeiten ein, die für beide einen Nutzen bedeuten. Gemeinsam ist man stark. Gemeinsam geht's besser. Dass es für solche Formen der Zusammenarbeit Rollenklärungen, Regeln, aber auch sehr viel Kommunikation braucht, liegt auf der Hand. Vielfach ist eine Partnerschaft eine Chance, manchmal eine Herausforderung und oftmals einfach die beste Lösung.

Eine klassische Win-win-Situation

Kontakte zwischen visoparents schweiz und dem Sonnenberg in Baar bestehen bereits seit Jahren. Für einige Zeit sassen Vertreterinnen und Vertreter der beiden Organisationen sogar im jeweils anderen Vorstand ein. Die jetzt beschlossene Zusammenarbeit ist eine logische Folge der über Jahre gewachsenen Beziehung. «Wir möchten das in beiden Institutionen vorhandene Know-how noch besser für unsere Kinder nutzbar machen», sagt Carmelina Castellino, Direktorin von visoparents schweiz. Thomas Dietziker, Direktor des Sonnenberg, ergänzt: «Von ihrer Grundausrichtung her ergänzen sich die beiden

Organisationen. Somit kann die Zusammenarbeit zu einem Gewinn an Qualität und Leistung für beide Institutionen führen, was in erster Linie zu umfassenderen Dienstleistungen für die von uns betreuten Kinder und Jugendlichen und deren Eltern führen kann.»

Weitere Fachperson gesucht

Als erstes gehen die beiden Organisationen gemeinsame Wege in der Heilpädagogischen Frühziehung. Im März 2013 hat der Sonnenberg in Dübendorf an der Adresse von visoparents schweiz eine Zweigstelle für die Kantone Zürich und Schaffhausen eröffnet. Die Mitarbeiterin der Beratungsstelle von visoparents schweiz ist weiterhin die Bezugsperson der bisher von ihr betreuten Kinder, die mehrheitlich das Kinderhaus Imago besuchen. Gleichzeitig kann sie auf das umfangreiche Fachwissen und die Erfahrung der Frühzieherinnen, Low-Vision-Spezialistinnen und Orthoptistinnen aus Baar zurückgreifen und ist somit Teil des Sonnenberg-Teams. «Zur Ergänzung unseres Teams in Dübendorf werden wir bereits kurzfristig eine weitere Fachperson für diese Zweigstelle suchen», meint Thomas Dietziker.

Gemeinsame Projekte

Aber auch auf anderen Ebenen ist eine Zusammenarbeit zwischen visoparents schweiz als Elternvereinigung blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder und dem Sonnenberg als ausgewiesenem Spezialisten im Bereich der Schulung, Beratung und Betreuung von sehbehinderten und blinden Kindern und Jugendlichen vorgesehen. Welche Projekte zusammen erarbeitet werden, muss noch definiert werden. Die strategischen und operativen Führungsebenen der beiden Organisationen werden in den kommenden Monaten zusammen weitere Möglichkeiten prüfen, wie Synergien zum gemeinsamen Wohl der betreuten Kinder und Eltern geschaffen und optimal genutzt werden können.

Und auch die Zusammenarbeit mit weiteren Organisationen, die sich im gleichen Umfeld bewegen, soll gesucht werden. Denn gemeinsam ist man stark, gemeinsam geht's besser.



Klangstarker Start ins Jubiläumsjahr

Klangvoll sind wir im März in unser Jubiläumsjahr gestartet – der 50. Geburtstag des Elternvereins visoparents schweiz will schliesslich gefeiert werden! Und klangvoll ging es im April und im Mai weiter...



Was ausser Kochen kann man mit Schwingbesen, Kuchenblech und Kochlöffel auch noch anstellen? Genau – einen Küchen- und einen Klangwagen damit bestücken. Mit den beiden eindrucksvollen Vehikeln fuhr die Tagesschule am 6. März auf den Marktplatz in Zürich-Oerlikon, wo die Tagesschul-Kinder zwei klangprächtige Konzerte für die Marktbesucher gaben.

Das Restaurant «Le Muh» des Swissôtel rief an diesem Mittwoch die Mittagsgäste dazu auf, für die Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder einen Batzen zu spenden. Auch die Mitarbeitenden des Hotels konnten sich für visoparents schweiz engagieren und anstatt einer Weiterbildung den Betrag an visoparents schweiz spenden. So kam die stattliche Summe von rund 2000 Franken zusammen.

Musikalischer Leckerbissen an der Jubiläums-Generalversammlung

Der Vorstand des Elternvereins legte an der Jubiläums-Generalversammlung am 18. April im Restaurant Falcone in Zürich den Jahresbericht sowie eine erfolg-

reiche Jahresrechnung vor. Die leicht angepassten Statuten wurden ohne Gegenstimme genehmigt, und ein kurzer Rück- und Ausblick aus den Abteilungen gab Einblick in den Alltag bei visoparents schweiz. Johannes Piessnegger, Vater eines Schülers der Tagesschule, wurde einstimmig in den Vorstand gewählt. Die übrigen Mitglieder und Präsident Jakob Elmer wurden mit Applaus für eine weitere Amtsperiode bestätigt.

Das eigentliche Highlight kam nach dem Apéro: die besondere Band «Die Regierung» spielte auf! Die Band besteht aus fünf geistig und körperlich behinderten Musikern und zwei Begleitpersonen. «Die Regierung» brachte einen speziellen Gast mit: die Schweizer Bluessängerin Vera Kaa stand bei einigen Liedern ebenfalls auf der Bühne.

Spannendes Podiumsgespräch in der Tagesschule

Mit Rose Chevallier, Hedwig Hochstrasser, Dr. Mario H. Huber und Anna-Maria Meienberger sassen echte Urgesteine des Elternvereins visoparents schweiz vor dem interessierten Publikum. Den spannenden Geschichten und Anekdoten aus der Anfangszeit des Elternvereins hätte man noch viel länger zuhören mögen.

Der Tag wurde musikalisch abgeschlossen mit einem Benefiz-Organkonzert von Bruno Reich. Unter dem Titel «Die Orgel erzählt Geschichten» nahm der Künstler die Zuhörerinnen und Zuhörer mit auf eine musikalische Entdeckungsreise.

Bruno Reich entlockte der Orgel in der reformierten Kirche in Zürich-Oerlikon erstaunliche Klänge: Liebliches gepaart mit stampfendem Gewittergrollen und Kanonenfeuer von den Komponisten Kuhnau, Knecht, Berwald, Beethoven und Smetana.

Helen Knoblauch

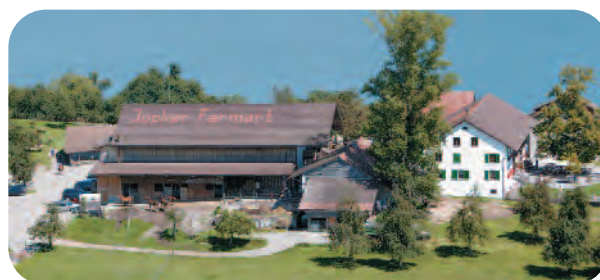


Bilder: Urs Jaudas



Jubiläumsfest auf der Jucker Farm

Das grosse Geburtstagsfest zum 50jährigen Bestehen feiert der Elternverein visoparents schweiz auf der Jucker Farm in Seegräben / Pfäffikon ZH. Die Öffentlichkeit ist herzlich eingeladen, an unseren Festlichkeiten teilzunehmen. Wir servieren einen feinen Ppure-Brunch. Neben einer offiziellen Begrüssung durch unseren Präsidenten gibt es vor allem für die Kinder viel Unterhaltung und noch mehr zu entdecken. Wir geben Gross und Klein einen Einblick in den Alltag von Familien mit blinden, seh- und mehrfach behinderten Kindern und somit auch in den Arbeitsalltag von visoparents schweiz. Zum Beispiel können sich Interessierte auf



einem Blindenparcours durch ein Labyrinth wagen. Das Jubiläumsfest findet statt am Samstag, 28. September 2013 ab 9.00 Uhr. Der Anlass ist öffentlich und gratis. Anfahrt Jucker Farm siehe www.juckerfarm.ch.

Schenken für die Zukunft

**Möchten Sie einen Teil Ihres Vermögens einer gemeinnützigen Organisation vermachen?
Mit einem Legat tun Sie Gutes – über Ihren Tod hinaus.**



Ein Testament kann entweder eigenhändig persönlich verfasst oder aber von einem Notariat aufgesetzt werden.

Das Verfassen eines Testaments hat eigentlich nur Vorteile. Indem Sie heute bestimmen, wer was bekommt, vermeiden Sie unter Ihren Angehörigen mögliche künftige Streitigkeiten, die durch Unklarheiten entstehen können. Ausserdem haben Sie die Möglichkeit zu bestimmen, ob Sie einer gemeinnützigen Institution einen Teil Ihres Erbes vermachen möchten. Ein solcher Wunsch ist aber nur dann rechtsgültig, wenn er testamentarisch festgehalten wurde. Zu guter Letzt schenken Sie sich selber die Gewissheit, dass Sie Ihren Nachlass geregelt haben und dass Ihr Vermögen so verwendet wird, wie Sie es sich vorstellen.

Wer kann erben?

In erster Linie gesetzlich erbberechtigt ist Ihre Familie. Ihre engen Familienangehörigen erben grundsätzlich

immer einen Teil Ihres Vermögens. Das ist der so genannte Pflichtteil, und dieser kann den so genannten pflichtteilsgeschützten Erben nicht entzogen werden. Die Erbfolge richtet sich nach dem Verwandtschaftsgrad. Pflichtteilsgeschützte Erben sind:

- Ihre Nachkommen
- Ihre Ehefrau beziehungsweise Ihr Ehemann oder Ihre eingetragene Partnerin beziehungsweise Ihr eingetragener Partner
- Wenn Sie keine Nachkommen haben: Ihre Eltern

Ihr letzter Wille

Das Gesetz sieht vor, dass Sie ausser dem für die pflichtteilsgeschützten Erben reservierten Teil über Ihr Vermögen frei verfügen können. Das ist die frei verfügbare Quote und Ihr eigentlicher «freier Wille».

Diese frei verfügbare Quote können Sie Nichtverwandten oder einer gemeinnützigen Organisation, zum Beispiel visoparents schweiz, zukommen lassen.

Legate sind steuerbefreit

Legate an gemeinnützige Organisationen, die als steuerbefreit anerkannt gelten, sind von der Erbschafts- und Schenkungssteuer befreit. Ihr Legat kommt also zu hundert Prozent Ihrer Wunschorganisation zugute, zum Beispiel dem Elternverein visoparents schweiz und somit blinden, seh- und mehrfach behinderten Kindern.

Möchten Sie visoparents schweiz beschenken?

Vielleicht möchten Sie visoparents schweiz in Ihrem Testament berücksichtigen, haben aber noch Fragen zur Organisation oder zum Vorgehen? Bruno Cavelti, Leiter Fundraising und Partnerbetreuung, freut sich über Ihre Kontaktnahme: Telefon 043 355 10 28
Mail: bruno.cavelti@visoparents.ch

Einen Einblick in unsere Arbeit gibt Ihnen auch unsere Website: www.visoparents.ch

Möglichkeiten der Erbverteilung

Familiensituation 1: Pflichterben – OHNE Testament

Sie hinterlassen einen Ehepartner oder eine eingetragene Partnerin / einen eingetragenen Partner und Sie haben Kinder. Sie haben kein Testament verfasst.

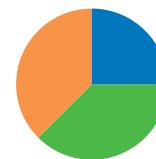
Ihr Vermögen	100%
Pflichtteil Partner/in	50%
Pflichtteil Kinder	50%
Freie Quote	–



Familiensituation 1: Pflichterben – MIT Testament

Sie hinterlassen einen Ehepartner oder eine eingetragene Partnerin / einen eingetragenen Partner und Sie haben Kinder. Sie haben ein Testament verfasst.

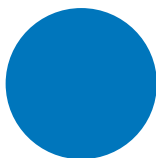
Ihr Vermögen	100%
Pflichtteil Partner/in (2/8)	25%
Pflichtteil Kinder (3/8)	37.5%
Freie Quote (3/8)	37.5%



Familiensituation 2: Keine Pflichterben – OHNE Testament

Sie hinterlassen weder Partnerin / Partner noch sonstige Erben. Sie haben kein Testament verfasst. Ihr ganzes Vermögen geht an den Kanton oder die Gemeinde.

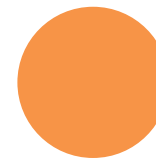
Ihr Vermögen	100%
Kanton/Gemeinde	100%
Freie Quote	–



Familiensituation 2: Keine Pflichterben – MIT Testament

Sie hinterlassen weder Partnerin / Partner noch sonstige Erben. Sie haben ein Testament verfasst. Ihr Vermögen wird so eingesetzt, wie Sie es sich vorstellen.

Ihr Vermögen	100%
Kanton/Gemeinde	–
Freie Quote	100%



Weitere Erbverteilungssituationen sind möglich. Lassen Sie sich von einer juristischen Fachperson beraten.

Ausflugziele für Familien

Kindermuseum Baden



Im Kindermuseum Baden erleben kleine und grosse BesucherInnen, wie sich die Kindheit im Lauf der Jahrhunderte gewandelt

hat. Das Museum zeigt auf fünf Stockwerken Kinderkultur in ihren unterschiedlichsten Facetten, von der Entwicklung der Familie über Spiel und Spielzeug bis zu Kindergarten und Schule. Zwanzig «Wunderkammern» bieten Möglichkeiten zum Entdecken, Spielen und Ausprobieren und sollen nicht zuletzt den Dialog zwischen den Generationen anregen. (Ländliweg 7, 5400 Baden. Geöffnet Di bis Sa, 14 bis 17 Uhr, So 10 bis 17 Uhr). www.kindermuseum.ch

Medien

Mit Kindern lernen

Die Schulzeit stellt nicht nur an jedes Kind, sondern auch an Mütter und Väter hohe Anforderungen. – Wie kann ich mein Kind für das Lernen motivieren? Wie gehe ich mit Hausaufgabenkonflikten um? Wie kann ich mein Kind zu mehr Selbstständigkeit anleiten? Welche Lernstrategien sind für Primarschulkinder sinnvoll? Wie kann ich bei Rechen-, Lese- oder Rechtschreibschwierigkeiten helfen? Im Buch «Mit



Kindern lernen» gibt der Psychologe Fabian Grolimund Antworten auf diese und viele weitere Fragen rund um das Thema Hausaufgaben und Lernen und zeigt, wie Eltern mit wenig Unterstützung eine grosse Hilfe sein können. (Hans Huber Verlag, Bern 2012, Fr. 28.50).

Viel Nützliches, inbegriffen ein kostenloser Onlinekurs zum Thema, findet sich auch auf der gleichnamigen Website.

www.mit-kindern-lernen.ch

«Klar»:

das neue Magazin des SBV

Der Blinden- und Sehbehindertenverband SBV hat seine Zeitschrift neu gestaltet. «Klar», so der Titel, richtet sich an blinde und sehbehinderte Lesende und ihre Angehörigen. Aber auch nicht persönlich Betroffene finden im Heft viel Wissenswertes und können gesellschaftliche und sozialpolitische Themen für einmal unter einem anderen Blickwinkel betrachten. In der ersten Ausgabe geht es um Männer und Frauen. Wie beeinflusst eine Sehbehinderung Menschen in ihrem Mann- bzw. Frausein? Wie unterscheiden sich die Geschlechter? – «Klar» kann in verschiedenen Versionen auf Deutsch und auf Französisch abonniert werden. Probenummer und Bestellungen: redaktion@sbv-fsa.ch

Selbstständig leben

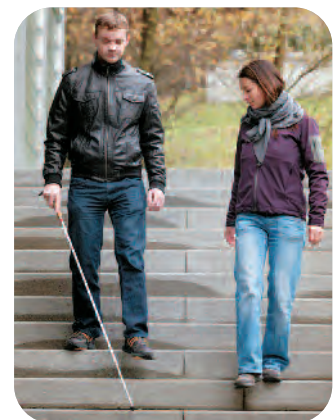
Wohntraining bei Sehbehinderung

«Mobile – Begleitetes Wohnen» der Stiftung Mühlehalde ist ein sta-

tionäres Angebot für blinde und sehbehinderte Menschen ab 18 Jahren in einer Aufbruch- oder Übergangsphase. Es umfasst vier Wohnungen in Zürich-Oerlikon mit Platz für sechs Personen. Angesprochen sind Betroffene, die sich

- auf ein eigenverantwortliches, selbstbestimmtes Wohnen vorbereiten wollen
- in schwierigen Lebenssituationen Stabilisierung und Beratung bei der Neuorientierung wünschen
- Unterstützung beim Ein- oder Wiedereinstieg in die Berufswelt wünschen

Blinde und sehbehinderte Personen, die bereits in der eigenen Wohnung leben, können sich auch zuhause fachlich begleiten lassen (Fr. 90.00 / Stunde).



www.muehlehalde.ch/mobile

Technik

Gerät zur Bedienung von Smartphones und Tablets

Körperlich behinderte Menschen können von den vielfältigen Möglichkeiten von Smartphones und Tablet-Computern oft nicht profitieren, da die Bedienung über den Touch-Screen zu schwierig ist. Mit der Anpassung «HouseMate» lassen sich die Geräte über einen externen Schalter (Taster), einen Joystick oder direkt über die Steuerung des Elektrorollstuhls bedienen. Dies

ermöglicht Betroffenen mehr Selbstständigkeit und Sicherheit, da sie überall telefonieren, Nachrichten und E-Mails schreiben und das Internet benutzen können. Mit HouseMate lassen sich Android-Geräte zudem auch für eine Umfeldsteuerung nutzen: Fernseher, Radio, Licht, Türen oder der Lift lässt sich ganz einfach über das Smartphone steuern. Informationen und Erfahrungsbericht:

www.activecommunication.ch
(Hilfsmittel – iPad & Co.)

Mobilität

Parkplätze für Rollstuhlfahrer



Es gibt in der Schweiz schätzungsweise 10'000 öffentliche Behindertenparkplätze. Bis vor kurzem existierten jedoch keine genauen Angaben zu Anzahl und Lage. Zu seinem 100-Jahr-Jubiläum startete der Berufsverband Ingenieur-Geometer Schweiz (IGS) mit einer systematischen Erhebung. Inzwischen sind über 7500 Parkplätze mit Position, Foto und weiteren Attributen auf der Website angegeben. www.rollstuhlparkplatz.ch

Forschung

Sehbehinderung viel häufiger als angenommen

Etwa 325000 Personen leben nach einer neuen Studie des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen SZB mit einer Sehbehinderung. Das sind vier Mal mehr als bisher angenommen. Etwa 10000 Personen sind blind, das heisst, sie nutzen kein Sehpotential.

Es ist aber wichtig, nicht nur die Anzahl, sondern auch die unterschiedliche Verteilung der Sehbehinderungen im Altersverlauf zu



beachten. Weniger als 0.5 Prozent oder rund 5000 der Kinder und Jugendlichen sind sehbehindert – aber diese bedürfen hoher Aufmerksamkeit und gezielter Förderung. Im mittleren Erwachsenenalter liegt der Anteil sehbehinderter Menschen um die fünf Prozent, im höheren Alter steigt dieser Anteil auf mindestens 20 Prozent. Bei neunzigjährigen Menschen ist eine bewusste oder unbewusste Sehbehinderung fast Normalität. Ein Viertel der älteren Personen ist ebenfalls altersbedingt schwerhörig oder gehörlos. Dies beeinflusst ihre Lebenssituation nochmals stark. Und bei mehreren Tausend Kindern und Erwachsenen mit geistigen und schweren Mehrfachbehinderungen kommen Sehschädigungen hinzu, die ihre Lebensgestaltung zusätzlich erschweren. Der SZB appelliert daher an Heime, Institutionen, Betreuungs- und Pflegepersonen sowie an Angehörige von Menschen, die Veränderungen im Seh- und Hörvermögen nicht selbst äussern und angehen können, einer möglichen Sehbehinderung ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. In der Kindheit, im höheren Alter, bei geistiger Behinderung oder bei Demenzerkrankungen müssen Drittpersonen Verantwortung über-

nehmen. Um Sehbehinderungen zu erkennen, müssen spezifische Abklärungen durchgeführt und das Lebensumfeld der betroffenen Menschen muss entsprechend angepasst werden.

Auskunft zur Studie: Stefan Spring
Forschungsstelle SZB,
8005 Zürich
spring@szb.ch
Telefon 079 617 22 34
Bestellungen / Download:
SZB, 90001 St. Gallen,
Telefon 071 223 36 36
information@szb.ch/www.szb.ch

Spenden an visoparents schweiz

HelpCard:

Doppelt Freude schenken



Die neue HelpCard von visoparents schweiz ist ein ideales Geschenk für Menschen, die sich gerne sozial engagieren. Mit der HelpCard bestimmt die beschenkte Person, welches Projekt für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder sie unterstützen will. Schenkende können die Original-Karte (siehe Bild oben) bestellen oder mit einem persönlichen Foto eine eigene Geschenkkarte gestalten. Text und Betrag sind frei wählbar. Neben der HelpCard in Kreditkartenform gibt es auch eine online-Version. Nähere Infos auf der Website: www.visoparents.ch (Rubrik «Spenden»)

Eltern heute: Neue Aufgaben, neue Rollen

Eltern tragen die Verantwortung für ihre Kinder, deren Erziehung und Ausbildung. Aber wie viel Einfluss haben sie wirklich? Die Rolle der Eltern war kürzlich Thema einer Fachtagung der Paulus-Akademie in Zürich.

Ehe und Familie haben sich in den letzten Jahrzehnten markant verändert. Dies legte der Soziologe Prof. François Höpfliger in seinem Einführungsreferat dar. Der Wandel spiegelt sich zum einen in äusseren Merkmalen. Zum andern haben sich aber auch die Erwartungen, Rollen und Wertvorstellungen verändert, die mit der Familie verbunden sind. Höpfliger stellte eine Vielzahl von Aspekten und forschungsbasierten Erkenntnissen vor. Nachfolgend ein Auszug:

Äussere Veränderungen

- Die Kernfamilie ist kleiner geworden: Es gibt mehr Familien mit einem oder zwei Kindern und weniger mit drei oder mehr Kindern.
- Sowohl Mütter als auch Väter sind bei der Geburt des ersten Kindes älter als früher.
- Die Elternschaft wird geplant, zum Teil unter Einsatz von Reproduktionstechnologie.
- Es gibt weniger Ein-Verdiener-Haushalte; die Erwerbsquote der Mütter ist deutlich gestiegen, wobei viele Mütter Teilzeit arbeiten.
- Es gibt mehr Scheidungen und dadurch mehr Zweit- und Patchworkfamilien, ebenso mehr Familien mit Migrationshintergrund.
- Die Familien wurden partnerschaftlicher. Väter haben ein ähnliches Erziehungsverhalten wie Mütter.
- Kinder haben eine stärkere Stellung / mehr Macht in Familien.

Nicht weniger wichtig, aber vielfältiger

Insgesamt zeigt sich weniger ein Bedeutungsverlust der Familie als ein Wandel in Richtung einer grösseren Vielfalt gelebter Familienformen. Auch jüngere Generationen schätzen ein «glückliches Familien-

leben» hoch ein. Sie haben aber häufig andere Vorstellungen, was ein gutes Familienleben ist, als ältere Generationen. Wirtschaftliche Aspekte wie gegenseitige finanzielle Absicherung, gemeinsames Haushalten usw. sind zwar weiterhin relevant. Das Kernstück moderner Partnerschaften und Familien bilden jedoch emotionale Gesichtspunkte – mit allen Vor- und Nachteilen, die mit einer dichten Emotionsgemeinschaft verbunden sind.

Emotionale Insel in einer rationalen Welt

Tatsächlich ist die Familie heute derjenige Lebensbereich, in der persönliche Emotionen nicht nur toleriert, sondern grundsätzlich erwartet werden. Mann/Frau heiratet aus Liebe, und auch die Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist durch die Norm der Liebe geprägt (Eltern müssen ihre Kinder lieben, auch wenn sie nerven), während etwa die Arbeitswelt eher durch Sachlichkeit und kühle Rationalität bestimmt wird. So wird Familie vor allem mit einem Ort identifiziert, «wo immer jemand für einen da ist», wo geholfen und wo zugehört wird, ein Ort der Geborgenheit und Vertrautheit und «wo man sein kann, wie man ist». Wegen dieser emotionalen Qualität ist die Familie – ungeachtet aller Formenvielfalt – für Menschen nach wie vor so wichtig.

Es ist offensichtlich, dass die «emotionale Aufrüstung des Familienlebens» auch ihre Kehrseiten aufweist. Zum einen können neben positiven auch negative Gefühlsäusserungen zum Vorschein treten, und familiäre Beziehungen sind teilweise auch durch zu enge Bindungen, hohe Anforderungen, Schuldgefühle und Gewalt gekennzeichnet. Zum anderen müssen Zusammenhalt und Verbundenheit ständig gepflegt werden.



Bild: express, Nicole Béguin

In der Schweiz hat sich das Erziehungsverhalten der Eltern gegenüber früher insgesamt eher verbessert.

Zur Lebenswelt heutiger Kinder und Teenager

Kinder und Jugendliche sind zu einer demographischen Minderheit geworden. Späte Elternschaft und erhöhte Kinderlosigkeit werden auch künftig dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche zahlenmässig weiter an Gewicht verlieren, gesellschaftlich jedoch immer wertvoller werden, weil nur sie die Zukunft garantieren.

Doch nicht nur Zahl und Herkunft der Kinder und Jugendlichen haben sich verschoben. Auch ihre Lebensgestaltung unterlag in den letzten Jahrzehnten markanten Wandlungen. Diese lassen sich – stark vereinfacht – unter drei Stichworten zusammenfassen:

- Verhäuslichung und Verschulung der kindlichen-jugendlichen Lebenswelt,
- Verinselung des Lebensraums von Kindern und Jugendlichen in städtischen Regionen,
- Medialisierung der Freizeit- und Konsumgestaltung.

Verhäuslichung und Verschulung: Moderne Kindheit findet primär in geschlossenen Räumen statt. Mit der Pubertät werden Aussenräume (Bahnhöfe, Treffpunkte) wichtiger, allerdings teilweise auch, um sich der elterlichen Kontrolle zu entziehen.

Wie man von der Jugend heute primär als Bildungsjugend sprechen kann, ist Kindheit mit Schulbeginn vor allem Schulkindheit, mit starker Leistungsorientierung einerseits und starken gleichaltrigen Kontakten andererseits. Dabei wird heute familial und schulisch weitaus mehr in das einzelne Kind, in den einzelnen Jugendlichen «investiert» als früher. Dies gilt nicht nur ökonomisch, sondern auch emotional.

Verinselung des Lebensraums: Speziell in städtischen Gebieten ist der Lebensraum von Kindern – und teilweise auch von Teenagern – nicht mehr zusammenhängend, sondern er setzt sich oft aus räumlich verteilten Inseln

zusammen (und Eltern sind emsig damit beschäftigt, Transportdienste für Kinder zu organisieren).

Die Autotechnik, die erwachsenen Menschen erhöhte räumliche Freiheit vermittelt, verhindert bei jüngeren Kindern oft die Befriedigung elementarster physischer Bedürfnisse. Mit der Pubertät wird die Eroberung der Aussenräume (Strassenverkehr via Töff) aktuell, gleichzeitig aber auch zu einem erhöhten Risiko.



Medialisierung: Kinder und Jugendliche leben heute in komplexen Medienwelten. Sie werden schon früh zu anspruchsvollen Konsumenten und lernen schnell, mit dem raschen Wechsel von Sinneseindrücken umzugehen.

Das Fernsehen macht frühzeitig alles sichtbar, und damit ist auch das Reich der Märchen und der Phantasie oft schon «vorgebildet». Fremde Sitten werden ebenso präsentiert wie intime Geheimnisse der Erwachsenen, und ein Merkmal heutiger Kinder und Teenager ist ihre enorme Erwachsenenorientierung.

Erziehungsstil aus Sicht der Eltern und der Kinder

Erwartungsgemäss nehmen Kinder das elterliche Erziehungsverhalten anders wahr als die Eltern selbst. So beschreiben die Eltern ihren Erziehungsstil sehr viel stärker als partizipativ (= die Kinder beteiligend), als dies die Kinder wahrnehmen. Das gilt besonders für die Mütter. Die Väter überschätzen ihrerseits nicht nur ihr partizipatives, sondern auch ihr direktives (anweisendes) Element.

Auch in Bezug auf konkrete Eingriffe im Alltagsleben der Kinder glauben Eltern, sehr viel häufiger eingegriffen zu haben, als dies die Kinder wahrnehmen. Eltern und Kinder sind sich aber darin einig, dass von den Eltern zumeist die Mutter interveniert, und dies insbesondere bei Fragen der Mithilfe im Haushalt, des Benehmens und der gemeinsamen Familienaktivitäten.

Eine interessante Beobachtung ist, dass die Kinder die Erziehungspraktiken ihrer Eltern zwar teilweise anders, aber auch zutreffender und konsistenter beschreiben als die Eltern selbst. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass Kinder dank dem Austausch

mit Gleichaltrigen die Erziehungspraktiken ihrer Eltern mit denjenigen anderer Eltern vergleichen können.

Eltern-Kind-Beziehung von zentraler Bedeutung

Eine partizipative Erziehung begünstigt Auffassungs- und Konzentrationsvermögen der Kinder und trägt damit zu guten Schulleistungen (in Mathematik und Sprache) bei, die ihrerseits das Selbstwertgefühl der Kinder stärken.

Die Entwicklung sozialer Kompetenzen – wie Mitgefühl oder Verantwortungsbereitschaft – und produktiver Kompetenzen – wie Anstrengungs- oder Teamfähigkeit – ist für die erfolgreiche Integration von Kindern und Jugendlichen in allen Altersphasen von zentraler Bedeutung. Positiv wirkt insbesondere auch eine Erziehungshaltung, die den Kindern neue, vielfältige Lern- und Erfahrungsräume eröffnet (wie Musizieren oder andere Freizeitaktivitäten).

Die Wichtigkeit der Eltern-Kind-Beziehung bedeutet jedoch nicht, dass Kinder mit ausserfamilialen Betreuungsformen eine geringere Kompetenzentwicklung aufweisen. Es zeigt sich eher, dass eine Betreuung ausserhalb der Kernfamilie die kindliche Kompetenzentwicklung zusätzlich fördert, beispielsweise hinsichtlich Mitgefühl.

Fazit: Mehr Vermittler als Erzieher

Im Zeitverlauf hat sich das Erziehungsverhalten der Eltern in der Schweiz insgesamt eher verbessert als verschlechtert. Der optimale Erziehungsstil – der Fördern und Fordern kombiniert – hat an Verbreitung gewonnen. Sowohl ein autoritäres als auch ein gleichgültiges Erziehungsverhalten hingegen haben deutlich an Boden verloren. Parallel dazu haben Eltern insgesamt an Sozialisierungseinfluss (oder Erziehungsmonopol) eingebüsst, weil andere Instanzen wie Schule, Medien oder Gleichaltrige enorm an Bedeutung gewonnen haben. Moderne Eltern sind heute häufig eher zentrale Bezugspersonen zur Moderation vielfältiger Ausseneinflüsse als eigentliche «Erzieher» im klassischen Sinn.

Das vollständige Referat von Prof. Dr. F. Höpfliger sowie weitere Unterlagen zur Tagung «Blackbox Eltern» vom 18. April können auf der Website heruntergeladen werden: www.paulusakademie.ch (Veranstaltungen – Dokumentation).

Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

Visoparents schweiz organisiert für Familien regelmässig spannende Ausflüge. Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien mit Kindern mit und ohne Handicap kennenzulernen. Mitglieder von visoparents schweiz bezahlen lediglich einen kleinen Unkostenbeitrag. Daten zum Reservieren:

29. Juni: Ponyreiten, Häggingen; 25. August: Tierpark Goldau; 15. September: Märlihof Wittershausen, Aadorf (www.maerlihof.ch); 5. Oktober: Klettern im Block, Winterthur (www.block.ch/sport/kletterhalle); 3. November: Bodyflying, Rümlang (www.bodyflying.ch); 1. Dezember: Samichlausfeier; 8. Dezember: Hundeschlittenfahrt.



50 Jahre visoparents schweiz

Nächste Highlights: Samstag, 17. August: **Honigfest** im Kinderhaus Imago, Dübendorf.

Samstag, 28. September: **Jubiläumsfeier** auf der Jucker Farm in Seegräben: In der herrlichen Naturlandschaft am Pfäffikersee erwartet Sie und Ihre Lieben ein unvergesslicher Tag voller Überraschungen!

Dienstag, 12. November: **Fachvortrag** von Prof. Dr. Nitzka Katz-Bernstein: «Bär, Kasper, Puppe & Co. – nur ein Kinderspiel? Die kognitiv-affektive Entwicklung des Spiels».

Andere Veranstalter / Weiterbildungen

Was ist ein gutes Leben?

28. – 30. August, Bern. 8. Schweizer Heilpädagogik-Kongress. – Der Frage nach dem guten Leben wird in der Heil- und Sonderpädagogik grosse Aufmerksamkeit gewidmet. Wie beeinflusst die Frage die pränatale Diagnostik, wie die schulische Integration? Was kennzeichnet ein erfüllendes Leben für Jugendliche oder Erwachsene mit Behinderung? Verfügen die heutigen Institutionen über die Mittel, ein gutes Leben für Personen mit Behinderung im Alter zu garantieren? Gibt es überhaupt objektive Kriterien zur Erfassung eines guten Lebens? Was, wenn sich die Sicht der Fachleute nicht mit der Sicht der Klientel deckt? Welchen Platz gestehen Fachleute den Aussagen der Personen mit Behinderung zu? – HauptreferentInnen: U. Hoyningen-Süess (CH), A. Fröhlich (D), P. Margot-Cattin, (CH), B. Gertsch, (CH), N. Cuomo (I), B. Schumacher (CH). Detailprogramm und Anmeldungen: www.szh.ch/kongress

iPhone und iPad für Sehbehinderte

28. – 30. August, Zürich. – Die Teilnehmenden lernen die wichtigsten Einsatzbereiche von iPhone und iPad im Alltagsleben blinder und sehbehinderter Menschen kennen, ebenso Bedienungshilfen und die Anforderungen an die Nutzer. Der Kurs richtet sich an Reha-Fachleute, die blinde und sehbehinderte Personen beim Einsatz dieser Kommunikationsmittel sachkundig unterstützen wollen, sowie an weitere Interessierte. – Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB. www.szb.ch (Angebot – Weiterbildung – Fortbildung – Informations- und Kommunikationstechnologien)

Für Kinder: Besuch im Kinderspital Affoltern a. A.

Mit Robotern lernen Kinder mit Behinderungen, sich wieder zu bewegen. Freitag 27. September, 14 – 16 Uhr. Referent: PD Dr. Huub van Hedel, Leiter Forschung Rehabilitationszentrum. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung ist erforderlich: info@hfh.ch (Betreff: Ringvorlesungen für Kinder)

Diese Bienen stechen nicht



Im Kinderhaus Imago findet im Sommer ein grosses Honigfest statt. Klar, dass auch die Bastelarbeit dieses imago beim Thema anknüpft. Unser freches Bienchen ist einfach herzustellen, hübsch anzuschauen und vielseitig als Dekoration verwendbar.

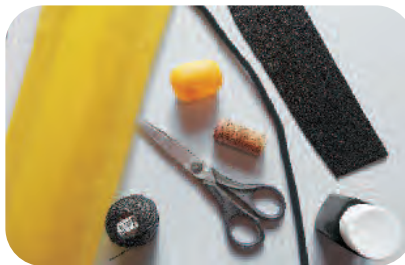
Sie liefert uns Honig und Wachs, bestäubt unsere Nutzpflanzen und ist der Inbegriff des Fleisses – die Biene. Für viele Menschen ist die Biene auch ein Symbol für Frühling und Sommer und somit ein beliebtes Sujet für Dekorationen.

Ganz allgemein verwende ich für Bastelarbeiten gerne Material aus dem Alltag – Recycling im Kleinen, sozusagen. Für die Bienen kam mir die Idee, die Plastikhülsen der Kinder-Überraschungseier zu verwenden. In den meisten Familien bekommen die Kinder diese ab und zu geschenkt. Anstatt die gelben Plastikformen einfach in den Abfall zu werfen, bilden sie hier die Grundlage für den Körper der Biene.

Das braucht es:

- Gelbes Plastikei
- Schwarzes Garn
- Bastelleim und Universalkleber
- Schwarzer Pfeifenputzer

- Schwarzer Moosgummi
- Korkzapfen
- Schwarze Guachefarbe
- Kleine Äuglein
- Weisses und gelbes Drachepapier



Und so gehts:

1. Mit dem schwarzen Garn wickeln wir zwei oder drei Streifen um das gelbe Plastikei. Am Anfang und am Ende ein Stück Garn stehen lassen.
2. Den Korkzapfen in 3 bis 5 mm breite Scheiben schneiden und auf beiden Seiten mit schwarzer Farbe bemalen. Wenn die Farbe trocken

ist, stupfen wir mit einer Nadel oder Aale zwei Löcher für die Fühler in die schmale Seite. Je ein ca. 1 bis 1,5 cm langes Stück des Pfeifenputzers in die Löcher leimen.

3. Die Äuglein auf die Korkscheiben leimen oder Augen aufmalen. Nun kann das Gesichtchen der Biene auf eine Seite des Eis angeleimt werden.

4. Aus dem Moosgummi schneiden wir einen kleinen Kreis im Durchmesser von einem Einfrankenstück. Diesen einmal bis zur Mitte des Kreises einschneiden. Dann stecken wir ein Stück Pfeifenputzer von ca. 1 cm Länge in die Mitte ein. Die Enden des Kreises leimen wir 5mm übereinander, so dass ein kleines Hütchen entsteht. Das Hütchen ergibt den Stachel und wird auf die andere Seite des Eis aufgeleimt. Wenn ein Moosgummi mit Glitter verwendet wird, sehen die Bienen noch toller aus.



5. Aus dem Drachenpapier die Flügel ausschneiden. Dazu falten wir ein kleines Stück Drachenpapier und schneiden es so, dass auf beiden Seiten des Bruchs ein Flügel entsteht. Wir brauchen je einmal grössere Flügel aus gelbem Papier und einmal etwas kleinere aus weissem Papier. Nun legen wir die Flügel übereinander, rafften sie etwas zusammen und binden sie mit den Enden des Garns zwischen den Streifen auf dem Rücken der Biene fest. Die Flügel zurecht zupfen und etwas aufstellen – Und fertig ist unsere Biene! Sie kann als Tischdekoration, in Blumengestecke oder an einem Faden am Fenster oder in Pflanzen aufgehängt werden. Mehrere Bienen fallen natürlich mehr auf und können auch zu einem lustigen Mobile zusammengestellt werden.



Die leuchtend gelbe Farbe des Eis und die schwarzen Streifen sind auch für Sehbehinderte gut sichtbar. Da die schwarzen Streifen aus Garn sind, können sie ertastet werden. Auch das Gesicht und der Stachel sind gut fühlbar, sodass auch Kinder und Erwachsene mit einer Sehbehinderung die Formen ertasten und sich ein Bild von der Biene machen können.

Sonja Kiechl, Leiterin Kinderhaus Imago



Bienen: ein aktuelles Thema

«Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben; keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, keine Menschen mehr...»

Dieses Zitat wird Albert Einstein zugeschrieben.

Tatsache ist: Seit einigen Jahren sterben weltweit Millionen von Bienen auf mysteriöse Art und Weise. Zur Verdeutlichung des dramatischen Zustandes: 2010 starben in der Schweiz etwa 50000 Bienenvölker. Das sind 30 Prozent des gesamten Bestandes.

Filmtipp

«More than Honey

Was auf dem Spiel steht, macht der Dokumentarfilm des Schweizer Regisseurs Markus Imhoof deutlich, der sich dem weltweiten Bienensterben als Thema annimmt. Spektakuläre Aufnahmen ermöglichen Einblicke in eine Welt, die man nicht so schnell vergessen wird. Dabei geht es um mehr als Blüte und Honig, es geht um das Leben, um Menschen und Bienen, um Fleiss und Gier, um Superorganismen und Schwarmintelligenz. Ein Muss für Familien mit älteren Kindern und alle, denen die Zukunft unseres Planeten nicht gleichgültig ist. Hintergrundinfos und Spieldaten: www.morethanahoney.ch

Buchtipp für Kinder (und Eltern): Bei den Bienen

Auf der Obstwiese summt und brummt es: Die Bienen haben

Nektar und Pollen gesammelt und fliegen nun heim, um daraus Honig zu machen. Ein Blick hinter die Klappfensterchen dieses liebevoll illustrierten Buches von Anne Möller zeigt, was im Bienenstock passiert: Wie die Wabenzellen gebaut werden, wie eine Biene aus einem Ei zum fertigen Insekt heranwächst, wie die Arbeitsteilung im Bienenstaat funktioniert und wie der Honig entsteht, den



wir so gerne essen. Ein tolles Sachbuch für Kinder ab ca. 5 Jahren. Bibliographisches Institut Mannheim, 18 Seiten, ca. Fr. 25.–

Ausflugstipp für Familien: Bienenlehrpfad



www.bienenlehrpfad.ch

Eine schöne Idee für nachhaltigen Honig und eine nachhaltigere Welt: www.bee-family.com

Bestellen Sie jetzt!

Bitte Anzahl angeben/ankreuzen. Sie können das Bestell- und Kontaktformular auch online auf unserer Website ausfüllen: www.visoparents.ch

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG

- Simulationsbrillen für Kinder (Fr. 0.50/Stück ab 20 Ex.) 
- visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (Fr. 12.– inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN

- Info-Broschüre(n) visoparents schweiz
- Info-Broschüre(n) Sonderpädagogische Beratungsstelle in Dübendorf
- Info-Broschüre(n) Tagesschule in Zürich-Oerlikon
- Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf
- Jahresbericht von visoparents schweiz
- Statuten
- Leitbild

ZEITSCHRIFT IMAGO

- Jahresabonnement imago (Fr. 50.– für 4 Ausgaben)
- aktuellste Ausgabe imago (gratis)
- Nachbestellung Einzelheft imago (Fr. 6.– inkl. Porto)
Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite www.visoparents.ch)
- Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos _____ Exemplare
- Ich möchte im imago ein Inserat schalten.
Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten.

Formular bitte faxen oder per Post einsenden:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

SPENDEN/FUNDRAISING

- Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e).
- Bitte schicken Sie mir Informationen über Fundraising-Projekte von visoparents schweiz.
- Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: _____
Bitte kontaktieren Sie mich.
- Ich möchte doppelt Freude bereiten und eine HelpCard verschenken:
www.visoparents.ch (Spenden)



MITGLIEDSCHAFT

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Zeitschrift imago und können an der Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder haben ein Stimmrecht und profitieren bei unseren Familienveranstaltungen von einem ermässigten Preis von Fr. 25.– pro Familie und Anlass.

- Aktivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Passivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. Fr. 200.–/Jahr

Firma/Institution: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

- Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.
- Ich habe Fragen zum Thema:

PINNWAND

Ferienplausch mit dem Ferienpass

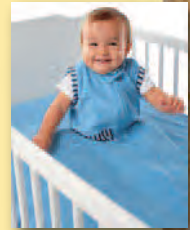
In den Sommerferien Neues entdecken, Spannendes erleben, gemeinsam etwas unternehmen, all das kann man auch zu Hause. Der Ferienpass für Kinder und Jugendliche von 6 bis 16 Jahren hilft dabei. Das Angebot reicht von Alphornblasen über Tauchkurs bis Waldtag und Zirkuswoche. Den Ferienpass gibt's in fast allen Gemeinden in der Schweiz. Im Internet kannst du rausfinden, was in deiner Nähe läuft und dein eigenes Plausch-Programm zusammenstellen. www.projuventute.ch/ferienpass – deine Region wählen, weiter zu «Angebote»



Bild: Pro Juventute

Das Kinderhaus Imago sucht ...

Haben Sie eine gut erhaltene Sicherheits-Decke 70 x 140 oder 90 x 200 cm (Zewi oder andere Marke), die Sie nicht mehr benötigen? Das Kinderhaus Imago wäre froh darum! Bitte melden Sie sich bei Sonja Kiechl, Leiterin Kinderhaus Imago
Telefon 043 355 10 26
sonjakiechl@visoparents.ch



Velos für besondere Bedürfnisse



Wer auf die Sommertage hin ein Velo sucht für körperlich eingeschränkte Menschen, wird vielleicht beim Spezial-Anbieter Fahriante fündig. Das Modell Fun2go zum Beispiel ist ein Parallel-Tandem mit vielen Einsatzmöglichkeiten. Im Unterschied zu herkömmlichen Tandems sind die Sitze nebeneinander gestellt, so haben beide Fahrer mehr Sicht und Aufmerksamkeit füreinander. www.fahriante.ch

Laureus Metro Sports: nächste Daten



Hast du Lust, zusammen mit Gleichaltrigen einen Tag lang eine neue Sportart auszuprobieren? Dann ist «Metro Sports» das Richtige für dich. Teilnehmen können Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 17 Jahren, mit und ohne Behinderung. Nächste Orte und Daten:
Winterthur: 14. September
Zürich: 21. September
Aarau: 16. November
Die Teilnahme ist gratis, die Anmeldung verbindlich. Näheres auf www.blindspot.ch



HERAUSGEBER

ADRESSÄNDERUNGEN

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

REDAKTION, INSERATE

Angelika Hagmann
visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
angie.hagmann@visoparents.ch

REDAKTIONSTEAM

Robert Egli
Carmelina Castellino
Helen Knoblauch
Sonja Kiechl

GESTALTUNG & LAYOUT

Aktiv Dialogmarketing GmbH
www.aktivmarketing.ch

DRUCK UND VERSAND

Schellenberg Druck AG
www.schellenbergdruck.ch

AUFLAGE

3000; erscheint vierteljährlich

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1.2013 1. Februar 2013
Nr. 2.2013 30. April 2013
Nr. 3.2013 31. Juli 2013
Nr. 4.2013 31. Oktober 2013

INSERATESCHLUSS

Nr. 1.2013 1. Februar 2013
Nr. 2.2013 30. April 2013
Nr. 3.2013 31. Juli 2013
Nr. 4.2013 31. Oktober 2013

ERSCHEINUNGSDATEN

Nr. 1.2013 21. März 2013
Nr. 2.2013 24. Juli 2013
Nr. 3.2013 16. September 2013
Nr. 4.2013 10. Dezember 2013

REGION NORDWESTSCHWEIZ

www.nvbk.ch
Torsten Huber
Schildmatt 1, 4312 Magden
Tel. 061 841 02 89

REGION BERN

Roberto Zeni
Eichenstrasse 54, 3184 Wünnewil
Tel. 026 496 19 77

REGION GRAUBÜNDEN

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

REGION OSTSCHWEIZ

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 39 66

REGION ZENTRALSCHWEIZ

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Tel. 041 630 26 10

Yvette Moser

Reussblickstr. 33, 6038 Gisikon
Tel. 041 450 20 84

REGION ZÜRICH

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Tel. 044 481 60 65

ROMANDIE

Präsident: Henri Kornmann
chemin des Graviers 2A
1290 Versoix/GE
tél. 022 340 40 79
info@arpa-romand.ch
www.arpa-romand.ch

TICINO

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com
agic.lobi.ch

Presidente: Cecilia Brenna
tel. 091 646 51 23

Segretaria: Simona Soresina
tel. 091 646 02 41

GESCHÄFTSLEITUNG

Carmelina Castellino (Direktorin)
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
carmelina.castellino@visoparents.ch

SEKRETARIAT

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

VORSTAND

Jakob Elmer (Präsident)
Jakobstrasse 2, 8400 Winterthur
Tel. 052 213 77 13

Dr. phil. Heinz Bachmann
Schweighofweg 44, 8408 Winterthur
Tel. 076 446 62 96

Anita Coray

Augwilerstrasse 7, 8426 Lufingen
Tel. 044 803 02 09

Marcel Schweizer

Im Lampitzäckern 23B, 8305 Dietlikon
Tel. 044 833 78 05

Melissa Wilhelmi

Böszelgstrasse 1, 8600 Dübendorf
Tel. 043 244 97 84

Johannes Piessnegger

Züriackerstrasse 6, 8173 Riedt b. Neerach
Tel. 043 433 04 42

KINDERHAUS IMAGO

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

BERATUNGSSTELLE

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29, Fax 044 463 21 88
beratungsstelle@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-12031-6

TAGESSCHULE

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-10600-7